

Adresspendent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Herausgegeben vom Verband der Deutschen Buchdrucker

Bezugspreis 1 R.M. monatlich, nur Postbezug - Das Einzelheft 15 Pf. ohne Porto - Erscheinungstage Mittwoch und Sonnabend - Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin SW 61, Dreibrüderstr. 5

66. Jahrgang

Berlin, den 25. Januar 1928

Nummer 7

Die notwendige Lohnerhöhung

Jedesmal, wenn die Arbeiterschaft bei dem Unternehmertum Forderungen anmeldet und eine Erhöhung ihres Lohnes fordert, ertönen von den Vorführern der Unternehmer die alten Klagelieder, die Bewilligung der aufgestellten Forderungen sei für das Gewerbe untragbar, man führe eine neue Inflation herbei und was dergleichen Lachhüter mehr sind. Alle möglichen Dinge müssen dazu herhalten, die den Arbeitern das pfausibel machen sollen. Die fadensteinigsten Argumente werden hervorgehoben, um am Ende doch nur zu zeigen, wie unsozial das deutsche Unternehmertum im großen und ganzen eingestellt ist.

Das abgelaufene Jahr 1927 hat der deutschen Wirtschaft eine geradezu glänzende Konjunktur gebracht. Die immer stärker werdende Auftragsmenge wurde zu Preissteigerungen benutzt trotz sinkender Rohmaterialpreise auf dem Weltmarkt und weiter durchgeführter Rationalisierung. Die hohe Arbeitslohnzahl, die am Schluß des Jahres 1926 noch vorhanden war, ging trotz fortwährender Rationalisierung und Mechanisierung der Betriebe, trotz immer mehr um sich greifender Frauenarbeit immer weiter zurück. Wenn am Schluß des Jahres die Arbeitslohnzahl wieder gestiegen ist, so liegen die Gründe mehr in dem anhaltenden kalten Winter, der jede Tätigkeit der Bau- und Erdarbeiter ausschließt, zum Teil auch an der Methode des Reichsbankpräsidenten Schäfers, der Industrie und den Kommunen die Vereinnahmung von Auslandsgeldern zu erschweren. Alle Angelegenheiten denken jedenfalls darauf hin, daß die Schwierigkeiten nur vorübergehender Natur sind und die Konjunktur weiter anhalten wird.

Die Leistung pro Kopf steigerte sich in der deutschen Industrie weiter, wie die Veröffentlichungen der Großindustrie beweisen haben. Hierzu folgende Beispiele:

Unternehmen	Arbeiterlohn			Produktion in 1000 Tonnen		
	1924	1925	1926	1924	1925	1926
Gibblen-Kongern	16721	17323	15691	4630	5111	5570
Braunfelner Kohle	4042	3174	3036	710	738	769
Mansfelder Bergbau	30633	24455	24266	21805	23804	24026
				Umsatz in Milliarden M.		
Gesamtdruck	—	818	763	—	20388	29517
Deutsche Bank	—	16000	14000	—	133117	165282

In ähnlicher Weise zeigen fast sämtliche Abschläge der Großindustrie für 1926 bei gleichbleibender, zum Teil sogar sinkender Arbeiterzahl wesentlich erhöhte Umsätze und Gewinne, also eine erhöhte Quote pro Kopf des beschäftigten Arbeiters.

Bessere die Industrie ihre Lage durch eigene Maßnahmen, so wurde ihr dies wesentlich erleichtert durch die Wirtschaftspolitik und Steuerpolitik der bürgerlichen Regierung. Die Steuerermäßigungen, die am 1. April 1926 in Kraft getreten sind, zeigten in den Abschlägen der Betriebe ihre Wirkung, in den meisten Fällen ist trotz Steigerung des Umsatzes und des Reingewinns eine Senkung des Steuerbetrages eingetreten. Es wurden die Umsatzsteuer von 1 auf $\frac{3}{4}$ Proz. gesenkt, die Luxussteuer aufgehoben, die Vermögenssteuer für Vermögen unter 30 000 M. ermäßigt, ein Viertel der Vermögenssteuer für 1926 fiel aus, die Gesellschaftsteuer bei Verschmelzung und Sanierung von Kapitalgesellschaften wurde auf 1 Proz., die Grunderwerbsteuer in den gleichen Fällen auf $\frac{1}{2}$ Proz. ermäßigt. Ferner wurde bestimmt, daß Zuschläge zu letzteren Steuern und Wertzuwachssteuern nicht erhoben werden dürfen. Weiter wurde die Vermögenssteuer aufgehoben, die Börsenumsatzsteuer für Aktien ermäßigt. Alles in allem eine in die Hunderte von Millionen gehende Entlastung der Industrie. Die Regierung tat noch ein übriges, sie bewilligte die bekannten Kassenkredite, übernahm Beteiligungen und gab Subventionen. Auch die Industriezölle wurden erhöht, bedürftige und ganz feststehende Industrien bekamen ihren Zollschutz, wie z. B. die chemische Industrie. Konnte sich da die Industrie über mangelnde Fürsorge beklagen?

Ganz entgegengekehrt wurde die arbeitende Bevölkerung von der Regierung bedacht. Um der Großlandwirtschaft hohe Preise für ihre Produkte zu sichern, führte man die Zölle auf landwirtschaftliche Erzeugnisse wieder ein. Wenn bei der Einführung dieser hohen, vielfach über den Zöllen des Auslandes Zolltarifs liegenden Zöllen von der Regierung erklärt wurde, daß diese Zölle nur geschaffen seien als Handelsobjekt für die Schaffung neuer Handelsverträge,

so waren das nur leere Versprechungen. Heute hat man das schon längst vergessen und am 1. August 1927 traten neue Erhöhungen in Kraft. Die Zölle für die wichtigsten Lebensmittel betragen heute je Doppelzentner:

Tarifposition	bis 31. 3. 1925	vom 1. 8. 1925 bis 31. 7. 1926		vom 1. 8. 1926 bis 1. 8. 1927	
		3.-	5.-	5.-	an
1. Roggen	frei	3.-	5.-	5.-	5.-
2. Weizen und Spelt	frei	3,50	5.-	5.-	5.-
4. Hafer	frei	3.-	5.-	5.-	5.-
27. Kartoffeln (weiß)	frei	0,25	0,50	1.-	1.-
1. 8. und 14. 2.)	frei	13.-	16.-	16.-	16.-
106. Schweine	frei	14,50	16.-	16.-	16.-
108. Schweißfleisch	frei	21.-	21.-	32.-	32.-
109. Aueres Fleisch	frei	24.-	32,50	37,50	37,50
120. Schmalz	frei	14.-	14.-	14.-	14.-
126. Schmalz	frei	6.-	6.-	6.-	6.-
162. Brotmehl	frei	8.-	10.-	12,50	12,50

Da die Lebensmittelpreise stets um den Betrag des Zollfahes steigen, so hat die konsumierende Bevölkerung die volle Höhe der Zölle zu tragen. Wir sehen also, die Unternehmer, denen es infolge der Rationalisierung und den infolge der Konjunktur und der Kartellwirtschaft eingetretenen Preissteigerungen bei erhöhten Umsätzen schon ganz gut geht, erhalten vom Bürgerblock noch Liebesgaben in Gestalt von Steuerenkung und Zollschutz, während der Arbeiterschaft weitere Lasten aufgebürdet werden.

Auch für die graphische Industrie war das abgelaufene Jahr 1927 ein sehr gutes. Die Zahl der arbeitslosen Kollegen, die im Jahre 1926 stärker angeschwollen war, wurde 1927 zum größten Teil von den Betrieben aufgelöst. Auf dem Berliner Nachweis z. B. waren am Ende des Jahres die arbeitslosen Kollegen fast vollständig verschwunden, was besonders stark bei den Druckern in Erscheinung trat. Die Belegschaftsziffern in den Betrieben bewegten sich wieder in aufsteigender Linie. Neu-, Um- und Umbauten waren an der Tagesordnung, als sichtbarste Zeichen in dieser Hinsicht darf man wohl den Kolossalbau der Altklein A.-G. in Tempelhof anführen, von dem ja Herr Altklein selbst sagt, daß dieser Betrieb sich auch in Amerika sehen lassen könne, und der ja auch auf alle Besucher einen gewaltigen Eindruck macht. Die Aufstellung arbeitssparender Maschinen, vor allen Dingen in Druckmaschinen, machte weitere Fortschritte. Das die „Zeitschrift“ trotzdem immer noch über die schlechte Lage des Gewerbes klagt, braucht man nicht tragisch zu nehmen. Klappen gehört zum Handwerk, und die Syndikate müssen doch ihre Existenzberechtigung beweisen. Ich wünsche nur, daß den Gehilfen die Ergänzung und Erneuerung ihres Hauszates oder Kleidung halb so leicht gemacht würde, wie den Unternehmern die Verbesserung ihrer maschinellen Einrichtungen.

Die Betriebe verdienen gut. Und man sollte annehmen, die Unternehmer, die doch nach ihren Aussagen immer ein Herz für ihre Arbeiterschaft haben, würden nun auch den Gehilfen die zum Leben notwendige Lohnaufbesserung geben. Weit gefehlt! Als die Buchdrucker, die sich leider auf ein Jahr gebunden hatten, merkten, daß ihr Reallohn von Woche zu Woche mehr sank, und bei den Prinzipalente antkopten und an deren soziales Gewissen appellierten, bekanden die Herrschaften nicht nur auf ihrem Schein, sie erklärten sogar, eine Preiserhöhung sei nicht eingetreten, oder doch nur so minimal, daß diese bei der letzten Lohn-erhöhung mit abgegolten sei. Ein noch normaler Mensch faßt sich an den Kopf und fragt sich, ob man im Deutschen Buchdrucker-Verein vielleicht unter der Kälte gelitten hat.

Am meisten haben die Unternehmer den Index in ihr Herz geschlossen, deshalb wollen wir denselben vom Standpunkt des Buchdruckers kritisch beleuchten. Der Index stieg im Dezember auf 151,3, also eine Steigerung um 51,3 Proz., unser Tariflohn stieg von 34,38 M. auf 52,50 M., gleich rund 53 Proz. Danach wuchs der Buchdruckerlohn um 1,7 Proz. höher gestiegen als der Index, wir hätten also schon den erhärteten Friedenslohn. Die Sache hat aber doch einen Haken. Im Index sind nicht enthalten die Steuern und sozialen Abzüge, die doch in der Nachkriegszeit um ein Erckliches gestiegen sind. Statt rund 1 M. vor dem Kriege muß der Buchdrucker von seinem Nominallohn erst mal 7, 8. und noch mehr Mark abgeben lassen. Es ist also eine weitere zusätzliche Belastung eingetreten, und der nach dem Tarif bezahlte Buchdrucker erhält nicht 52,50 M., sondern 44 bis 45 M., oder im Reichsdurchschnitt gar nur 42 M. als Rest des Tariflohns am Schluß der Woche. Die Steige-

rung des Lohnes beträgt dann aber nicht 53 Proz., sondern nur etwa 30 Proz. Er ist also wesentlich zurückgefallen, selbst wenn man die Errechnung des Index als richtig unterstellt, was vielfach mit Recht angezweifelt wird. Es zeigt sich also, daß der Reallohn nicht nur gegen März 1927, sondern auch gegen den Vorkriegsstand gesunken ist.

Nun ist ja auch der Index nicht der Weisheit letzter Schluß. Kein vernünftiger Mensch kann bestreiten, daß der Produktionsapparat und die Menge der erzeugten Güter in Deutschland gewaltig gestiegen sind. Will die Industrie für ihre gesteigerte Produktion aber Absatz finden, so muß in dem gleichen Verhältnis, wie die Produktion vergrößert wird, die Kaufkraft der Bevölkerung gesteigert werden. Es muß also nicht nur die im Index ausgedrückte Preissteigerung ausgeglichen werden, sondern der Lohn muß auch in demselben Verhältnis gesteigert werden, wie die Produktionsmenge gesteigert wurde. Gerade die Buchdruckindustrie, die doch hauptsächlich für das Ausland produziert, sollte dafür eintreten, daß die Arbeiterschaft in den Stand gesetzt wird, ihre auf Massenbedarf eingerichtete Produktion, wie Zeitungen, Zeitschriften, Bücher usw., aufnehmen zu können. Man sucht Absatz seiner immer größer werdenden Produktion, man wünscht wohl die größere Kaufkraft der Massen, aber bei der eignen Arbeiterschaft legt man darauf keinen Wert.

Wenn man den letzten Lohnnachweis des DGB. zur Hand nimmt, so ergibt sich folgender interessanter Stundenlohnvergleich:

betriebe	Berlin	Köln	Stuttgart	Hamburg
Steinmetzen	157	147	155	140
Maurer	130	125	122	121
Zimmerer	137	126	125	121
Stuckateure	180	138	154	150
Malter	135	120	122	124
Bauknechte	147	125	140	126
Flößer	120	103	111	101
Bühnen	125	115	103	122
Tapetler	120	108	120	108
Bücher	113,5	112,5	113,5	104,2
Buchdrucker	109	109	109	107

Hier sind alle getrennten Berufe aufgeführt, die die Statistik des DGB. bringt, nicht nur die für uns günstigsten: In den Jahren 1924/25 befanden sich die Buchdrucker immer noch in der Spitzengruppe unter den getrennten Arbeitern in puncto Entlohnung, und zwar nicht nur auf dem Lande, sondern auch in den großen Druckstädten. Heute sind wir hier weit abgeglitten, besonders hoffnungslos an letzter Stelle marschieren wir in Berlin, wo immerhin doch ein Sechstel aller Buchdrucker arbeitet.

Die neuen Lohnverhandlungen, die der wohl selbstverständlichen Kündigung des Lohntarifs folgen werden, müssen hier unbedingt Remedur schaffen. Die Buchdrucker können nicht zugeben, daß ihr Reallohn von Woche zu Woche weiter sinkt, sie können nicht zugeben, daß ihr Anteil am Sozialprodukt immer weiter verringert wird, sondern müssen alle Kräfte mobilisieren, um unter der Arbeiterschaft und in der Wirtschaft den Pfah wieder einzunehmen, der ihnen auf Grund ihrer geistig und körperlich gleich anstrengenden Tätigkeit gebührt.

Berlin.

P.-r.

Die Sparte als Kultur- und Verfalls- erweckung

Zweifellos hat die Verfallgemeinerung der Sparte enttäuscht, sowohl im angenehmen wie auch im unangenehmen Sinne. Ihre bedingungslosen Bestürmer würden sich sonst zweifellos in zahllosen Triumphausfällen finden, wie auch ihre absoluten Verneiner es sich nicht nehmen lassen würden, sie in Grund und Boden zu donnern, wenn sich ihre Bedeutungslosigkeit ergeben hätte. Das allgemeine Schweigen, das bezüglich der Spartenfrage gegenwärtig über dem kollegialen Kriterium schwebt, bedeutet somit zweifellos, daß die praktische allgemeine Wirksamkeit der Spartenvereinigungen weder die optimistischsten Prognoseeineren der „Spartisten“ noch die pessimistischsten ihrer Gegner zu erfüllen gewillt ist. Die Entwicklung ist wieder einmal einen anderen Weg gegangen als die Theorie ihrer Väter, und sie wird ihn weiter gehen, weil sie ein Kind der nackten Wirklichkeit ist. Die Sparte hat ihre Daseinsberechtigung erwiesen, doch zeigen uns Krankheits Symptome in Stadt und Land

innerhalb des organisatorischen Eigenlebens der Verbands- glieder, daß es einer zielbewußten Beschränkung der Spartenbefugnisse bedarf, um sie nicht zu einem Gefahren- herd erster Ordnung für den Verband werden zu lassen.

Es war der Kardinalfehler in der Entwicklung der Ar- beiterbewegung, daß sie neben sich eine heute kaum noch überblickbare Kulturbewegung in verhängnisvoller Selbst- ständigigkeit groß werden ließ. Jede Manier der Gegenwart, sei sie schöngelbig, sportlich, kunstlegend, geistigstei- fernd oder anschauungsgemäß nur einigermaßen be- gründet oder auch unbegründet, mußte ihren Niederschlag in einer Vereinsgründung finden. Das Zeitalter der Nach- inflation wird von späteren Geschlechtern zweifellos als ein Zeitalter der „Vereinsgründungswut“, der Vereinsmeierei angesehen werden müssen. An sich wäre dieser „Schritt in das Leben“ seitens der Arbeiterklasse nur zu begrüßen, hätte er sich im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen be- wegt und entwickelt. Bald jedoch schon hatte er die wirt- schaftliche Tragfähigkeit des Arbeiters überflüssig. Es war ihm unmöglich geworden, wollte er seine Familie nicht unter diesen Verhältnissen leiden lassen, sich auch nur an einem wesentlichen Teil der Arbeitervereinsbewegung aktiv zu interessieren. Hinzu kam, daß viele Vereine, die die Möglichkeit hatten, für ihren Bildungsbedarf öffentliche Anstalten zu wählen, kostspielige Lokalvermietungen bevorzugten, da dieser und jener nicht die Unbequemlichkeit auf sich nehmen wollte, seines Stales wegen sich späterhin noch nach einem Lokal zu begeben. So kam, was kommen mußte: Aus wenigen starken, eindrucksvollen Organi- sationen des Kulturlebens der Arbeiterklasse wurden unzählige Zwergorganisationen, denen meist jeder demonst- rative Charakter verloren ging, ja, die nur zu oft in ihren aktiven Handlungen infolge ihrer Kleinheit und Eindrus- losigkeit lächerlich wirken mußten. Diese Erscheinung hat zwei Ursachen: 1. die natürliche Aufteilung der Mitglieder weniger starker Organisationen in eine Unzahl kleinerer gemäß der wirtschaftlichen Tragbarkeit; 2. das vollständige Absterben der Anteilnahme vieler Arbeitnehmer an den Kulturformen der Arbeiterklasse, geleitet aus der Unmög- lichkeit, wirtschaftlich und geistlich an der durch eine unüber- sichtliche Vielfalt zerfallenen Kulturbewegung noch ge- schlossen teilnehmen zu können. Da aber die Geschlossenheit der Anteilnahme im Interesse selbständiger Erkenntnis der Einheit und Zielsetzung nach ihrer Auffassung notwendig ist, treten sie verstimmt von der Arena des öffentlichen Kul- turkampfes zurück: Schlafende Gladiatoren. Hätte die Ar- beiterklasse zur rechten Zeit dieses Ringen nach den heuti- gen Kulturformausdrücken in den großen Mutterdienst der Gewerkschaftsbewegung unterzuordnen gewußt, nie hätte diese „Tragödie der Dohnmahl“ einen so ernsten Cha- rakter angenommen. Trotz ihres aktiven Prinzipals müßte folgerichtigerweise die aus der Zerlegung der Einheit des Kulturlebens erstandenen Vielheit, da sie das wirt- schaftliche Vermögen des Arbeitnehmers überflüssigten, in ihrer Auswirkung zu Kampfercheinungen wider das Ar- beitmehrerinteresse werden, weil sie die Einheit der gewerkschaftlichen Kämpfe schwächen, oft auch zerstören. Ein Kulturstreben, das den Erfolg beschleunigen soll, muß sich in verstandesgemäßer Kompromißpolitik des Anschauungs- mäßigen bewegen, muß sich weise einzuschränken wissen.

Haben wir diese Erkenntnisse aber aus dem leidenden Zustand der Arbeiterkulturbewegung allgemein gezogen, so ergibt sich die Notwendigkeit, sie auch in ihren Lehren im Besonderen in Bezug auf die Stellung der Sparte im Rah- men der gewerkschaftlichen Einheit anzuwenden. Die Sparte muß also der Mutterorganisation nicht nur sachgemäß, sondern auch kulturförmlich allgemein, aber auch individuell untergeordnet werden. Es muß unmöglich werden, wie es tatsächlich schon, wenn auch noch sehr vereinzelt, vorgekom- men ist, daß Sparten ihre Zusammenkünfte zu einer Arbeit- zelle abhalten, zu der die Versammlung der Mutterorgani- sation, des Verbandes, einberufen ist. Die Betätigung der Sparte ist unbedingt auf das berufliche Bildungsziel zu beschränken. Allein schon die Gegebenheiten geistiger Ver- anstaltungen in ihr muß den gleichen der Mutterorganisa- tion Abbruch tun. Auf einem Bezirkstag in Torgau stimmte Kollege König (Halle) meinen ähnlichen Aus- führungen zu, meinte jedoch, daß der lehrerwähnliche Fall nur eintrete, wenn die Veranstaltung der Sparte mehr biete, als die des Ortsvereins. Diese Antwort kann für den ersten Moment befriedigen; tieferem Denken hält sie nicht stand. Tatsächlich beweist diese vielfache Lage der Dinge doch nur, daß solche Unterhaltungs- und Regietalente, die hier und da in der Sparte ruhen, ihre Fähigkeiten wohl in den Dienst der Sparte, nicht aber im gleichen Maße in den Dienst der Berufsorganisation der Mutterorganisation stellen.

Als Mittel zum Zweck soll und muß die Sparte ihren den Bildungs- und Ausbildungsgrad der Kollegen fördernden Charakter erkennen und sich weise auf ihn beschränken. Eine halblegitime und illegitime Selbstständigkeit der Sparte muß früher oder später zur Entfremdung ihrer Mitglieder von der Mutterorganisation führen, muß in gleicher Logik zur Lösung der Glieder und zur Auflösung der Verbands- einheit werden. Darum muß der Aufgabekreis der Sparte nicht nur sachgemäß begrenzt werden, er muß auch seine geistigsmäßige Begrenzung in den Kollegen selbst finden. Geschriebene Gesetze hängen immer in der Luft, wenn sie nicht auf dem Boden des Verbandes und der Gewohnheit der Unterordnung in das Interesse des Ganzen stehen. Wir haben also zwischen Einheit und Auflösung zu wählen. Die erste ist Aufstieg, die letztere Verfall. Wählen wir die Ein- heit durch unsere Handlungen.

Gräfenhainichen. Ad. Hönemann jun.

Nachschleute und Korrektoren

Der technische Fortschritt im Gewerbe brachte es mit sich, daß scheinbar gewisse Fachleute mit der Entwicklung nicht nachwachsen. Um so mehr füllten sich andre auserwählt, das Buchdruckgewerbe als Kaufmann, stiller Teilhaber oder sonstwas zu „beglücken“. Es ist aber eine alte Erfahrungsa- lassache, daß der Kaufmann allein niemals den Buchdruck- mann ersetzen kann. Hier heißt es: „Jeder bleibe bei seinem Leisten!“ Das wäre das beste Verhältnis. Doch ab und zu glauben die Kaufleute, besonders wenn sie länger im Geschäft sind, sich auch mal „auspielen“ zu müssen. Die „beliebtesten“ Angriffsobjekte sind da immer die Korrek- toren. Diesen gegenüber scheint man sich alles herausnehmen zu dürfen, weil sie nach Ansicht mancher Prinzipale ziemlich „überflüssig“ sind. Kein Wunder deshalb, wenn z. B. so ein stiller Teilhaber glaubte, trotz des Schnellpressengeräusches neben dem Korrektorenraum im andern Zimmer noch einen „Kaufprediger“ aufstellen zu dürfen. Nach energischer Zurück- weisung fiel der klassische Satz: „Ich brauche Sie ja gar nicht!“ — und wichtig fiel die Tür ins Schloß. Und als Neujahrsgruß kam noch ein Echo zurück: „Wer wieder was stehen läßt, steigt!“

Woher kommt nun diese Einschätzung der Korrektoren? Dies soll des Näheren untersucht werden: Ungenügende Verankerung im Tarif, falsche Einstellung vieler Fak- toren, schlechter Spartenzusammenschluß und zuletzt als Hauptursache, die Zulassung Berufsfremder zum Korrektur- lesen. Dies letzte Zugehörigkeits haben die Prinzipale so gründlich ausgenutzt, daß die wirklichen Fachleute eben „überflüssig“ geworden zu sein scheinen. Wie sehen nun die Korrektoren aus, die von Dienstmädchen, Bankdirektoren, Offizieren, Studenten usw. geleistet werden. Nach Duden verdienen sie die Note 5b, nach der fachlichen Seite eine glatte 0. In einem Bogen wurden bloß 75 Bände gezählt. Dies wurde dem Chef gezeigt, der aber diesen Murks noch in Schutz nahm. Bei drei bis vier Versehen im Jahre durch einen richtigen Korrektor macht dieser Herr aber einen Wortschatzfehler. Also gefährlieh und gefährlich werden die Aufgaben noch. Der Grund kann nur der sein, daß sie für ein Dudenbei ihre Nerven zerrütten!

Die „geistige Tätigkeit“ im Kontor wird natürlich ganz anders eingeschätzt. Der Korrektor arbeitet ja weniger mit dem Hirn, mehr mit dem Bleistift, denken die „Fachleute“. Wenn nun die Arbeit des Korrektors von dieser Seite so „hoch“ eingeschätzt wird, so muß uns die andre Seite (Ver- band, Tarif) in Zukunft mehr zur Seite stehen und für fol- gende Forderungen eintreten:

- 1. Die Hauskorrektur ist nur von Fachleuten zu lesen. 2. Schwierige, geschriebene fremdsprachliche Manuskripte sind von der Druckerei im Interesse der fließenden Lesarbeit für Seher und Korrektor auf der Schreibmaschine ins reine zu bringen. 3. Für Werke, die auswärts gelesen wurden, hat der Revisor jede Verantwortung abzulehnen. 4. Bei nicht völlig störungsfreiem Zimmer ist ein Arbeiten mit Verantwortung glatt abzulehnen. 5. Sind keine störungs- freien Zimmer zu beschaffen, so hat der Korrektor seinen Aufschlag von 20 Proz. auf das Minimum zu verlangen.

Das wären die wichtigsten Forderungen, die meiner An- sicht nach bei den nächsten Tarifverhandlungen glatt durchgesetzt werden sollten. Sollten die Prinzipale Beweise und Begründung darüber fordern, so werde ich in der Lage sein, aus meinem Tagebuch laufend alles Nähere zu be- weisen. Auch die Vortragsreihe über die „Biologie des Ge- hirns“, die jetzt die Leipziger Gelehrten stark interessiert, müßte extra den Prinzipalen vorgelesen werden als An- schauungsunterricht darüber, was ein Gehirn zu leisten imstande ist und was nicht. Und was „Korrektorenlesen bei Bärm“ zu bedeuten hat, dies hat recht treffend der Ober- studienrat der Leipziger Gewerkschaft in einer Zu- bildungsseminarvorlesung vor einigen Jahren ausgeführt. Er schrieb nämlich da über „Bärm“ im besonderen: „Wie ungünstig von der Natur dem Menschen nicht zugemutete Lebens- und Arbeitsbedingungen auf den Menschen einwirken können, das zeigt, um nur eins herauszugreifen, das Beispiel des Bärms. Der sorgfältige Bärm schadet durch zweifache Er- regung, meist sogar durch übermäßige Reizung der schall- empfindenden Organe und Weiterleitung dieser Reizung auf das übrige Nervensystem. Außerdem schadet der Bärm dadurch, daß das infolge jener ungünstigen Beeinflussung erheblich gesteigerte Ruhebedürfnis zur körperlichen und geistigen Erholung zerrützt, der Schlaf abends unterbrochen wird. Die Geräusche, selbst wenn sie, wie in der Hypnose, gar nicht zum vollständigen Bewußtsein gelangen, beein- trächtigen merklich die Betätigungen der Organe, welche von dem Nervensystem geleitet wird, das dem Willen nicht unterworfen ist: Das sind die Herztätigkeit, die Atmung und die Verdauung. Es ist weiterhin festzustellen, daß auch die nichtbewußte Aufnahme von Geräuschen erhebliche Nervenkraft verbraucht, indem bei langer und unmittel- barer Reizung eines Sinnes oder selbst nur eines einzigen Neros das ganze Nervensystem in Mittelbeschäftigung ge- zogen und frühzeitiger ermüdet, als es ohne Bärm geschehen würde. Noch erheblich ist der nutzlose Ver- brauch an Nervenkraft bei dem Versuch, die fortwährenden Reize nicht zum Bewußt- sein kommen zu lassen!“

So spricht ein Gewerbehygieniker. Jedes Wort trifft im wahren Sinne „den Nagel auf den Kopf“ in bezug auf die Tätigkeit der Korrektoren bei Bärm. Hoffen wir, daß unsere Prinzipale bald den Unterschied zwischen der „geistigen Tätigkeit“ eines Korrektors mit Bleistift und der „geistigen Tätigkeit“ eines Dienstmädchens mit Fußtappen erkennen. Leipzig. Welle 357.

Sport und Gewerkschaften

Schon oft ist in diesen Spalten darüber geklagt worden, daß die jungen Kollegen dem Organisationsleben fremd gegenüberstehen und nur durch ihre Passivität auffallen. Fast alle Kollegen, die sich zu diesem Thema geäußert haben, führen diese bedauerliche Tatsache auf den Sport- enthusiasmus der jungen Generation zurück. Wenn das auch stimmt, so dürfen wir uns doch nicht mit dieser Feststellung begnügen oder über diesen Enthusiasmus die Nase rümpfen, sondern wir müssen uns fragen, wie wir denn o diese jungen Kollegen zu tüchtigen Gewerkschaftlern erziehen können. „Dennoch“ deswegen, weil wohl hoffentlich niemand glauben wird, daß man entweder nur ein begeisterter Sportsmann oder nur ein guter Gewerkschaftler sein kann. Dieser Glaube wäre töricht, zumal der Sport von allen Seiten eifrig gefördert wird.

Wenn wir nun die Frage, wie wir den Sportenthusiasten zu einem guten Gewerkschaftler erziehen können, unteruchen, werden wir zunächst feststellen müssen, daß ein Teil der sporttreibenden Kollegen in den sogenannten bürgerlichen Sportvereinen organisiert ist. Unteruchen wir, wie diese Organisationen zusammengesetzt sind und welche Ideologie in denselben gepflegt wird. Dabei soll aber erst nicht nach von den Auswüchsen des bürgerlichen Sports (Berufs- sportler, „Kanonen“züchtere, Prügelgeien nach Weltkämpfen usw.) gesprochen werden, das kann in der Sportpresse besser geschehen. Wir wollen nur über Leben und Denken in diesen Vereinen sprechen, soweit es sich nachteilig für unsere Organi- sation auswirkt. Auf den ersten Blick werden wir sehen, daß in fast allen diesen Vereinen in der Mehrzahl Arbeiter organisiert sind. Warum denn aber die Bezeichnung „bür- gerliche“ Vereine. Da müssen wir uns das Programm oder dieser Vereine ansehen. Immer heißt es: Durch den Ver- fasser Friedensvertrag ist uns „leider“ die Wehrpflicht ge- nommen worden, es liegt da die Gefahr nahe, daß unsere Jugend verwehrt; treibt Sport, damit wir eine starke „deutsche“ Jugend bekommen. Daß die Günstigsten keine Vereinigungsmomente des Schreibers ausbilden, sondern nur zur Kennzeichnung des hausinischen Tones dieser Worte notwendig sind, muß besonders betont werden. Ein nationalistischer Geist steckt in allen diesen Vereinen. Wenn man nicht bei allen möglichen und unmöglichen Gelegen- heiten die schwarz-weiß-rote Fahne zeigt, da verläumt man es zum mindesten die schwarz-rot-goldene Fahne, die ja keine parteipolitische, sondern nur die republikanische Fahne ist, zu zeigen. Und auf den internationalen Zusammen- künften zeigen alle ausländischen Vereine ihre National- farben, nur die Deutschen begnügen sich mit ihren „unpolit- ischen“ Vereinsfahnen. Sagen wir nun einem Arbeiter, der in einem solchen Verein Mitglied ist, warum bleibst du in diesem bürgerlichen Verein, so sagt er uns, daß er den Sport um seiner selbst willen treibt und daß der Verein politisch neutral ist. Für die politische Neutralität ist das Vorhergesagte der beste Gegenbeweis, und die Arbeiter haben und können keinen Kurswechsel bewirken. Warum das so ist, wollen wir jetzt beantworten. Wenn auch in allen bürgerlichen Vereinen die Arbeiter in der Mehrheit sind, so liegt doch die Leitung dieser Vereine fast ausschließlich in den Händen von bürgerlich denkenden Intellektuellen, Mittelständlern usw. Diese A r e i e n ist der Sport aber nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Sie wissen, wenn der Arbeiter ein „tüchtiger“ Sportler ist, so nimmt ihn der Sportbetrieb, Vereins- versammlung und -vergünstigung so in Anspruch, daß er keine Zeit und kein Interesse mehr für die gewerkschaftliche und politische Bewegung hat. Daß dem so ist, beweist die mangelnde Teilnahme der jungen Kollegenschaft am Ge- werkschaftsleben.

Wie können wir aber diesem Abstand am besten ab- helfen? Die Antwort ist ganz eindeutig: Sorgen wir dafür, daß die jungen Kollegen Mitglieder der Arbeiterport- vereine werden. Diese vorzuziehen auf die politische Neu- tralitätsklärung. Sie wissen, im Kampf der Bestjohnen gegen die Bestjohnen kann es keine Neutralität geben, eine solche wäre nur eine Unterfütterung der Stärkeren, der Be- stjohenden. Sie ergreifen offen für die Arbeiterklasse Partei. Dabei aber ist ihnen der Sport Selbstzweck, sie wollen, daß der Arbeiter einen gefunden, starken Körper hat; nur mit einem solchen kann er im Daseinskampf seinen Mann stellen. In einem gefunden Körper wohnt auch ein gefundenes Empfinden.

Wollen wir also, daß sich die junge Kollegenschaft nicht in leibster Sportgerei verliert, so müssen wir alle dafür sorgen, daß wir uns überall aus der Gefolgschaft des Bürgertums lösen, nicht nur in der Partei- und Gewerkschaftsbewegung, sondern auch in der Sportbewegung. Nur darin liegt die Garantie, daß die junge Kollegenschaft das von der alten Garde Ererbte achten und für den weiteren Aufstieg der Gewerkschaftsbewegung arbeiten wird.

Breslau. Willi Ralinc.

Korrespondenzen

Füssen (Allgäu). In unserer letzten Bezirksver- sammlung, die hier stattfand, hatte Bezirksvorsitzender Walz (Kaufbeuren) die Anregung gegeben, die Kollegen Füssens zu einem Ortsverein zusammenzuschließen. Die An- regung fiel auf guten Boden, so daß am 8. Januar die Gründung eines Ortsvereins vor sich gehen konnte. Von Kaufbeuren war Bezirksvorsitzender Walz nebst einigen Kollegen sowie ein solcher aus Markt-Ober- dorf erschienen. Große Freude bereitete es auch, daß unser auf der „Tour“ befindliche Gauvorsitzer Döfling sich ebenfalls zur „Taufe“ einfand. Vorausgehend hielt dieser

einen zweistündigen Vortrag über die Gewerkschaftsbewegung, unter besonderer Berücksichtigung des Buchdruckerverbandes. Reicher Beifall dankte ihm. Kollege W a l z nahm hierauf den Lauffuß mit herzlichem Worten vor. Die Vorstandssitzung setzte sich u. a. zusammen aus den Kollegen K o b e r t, M e y e r als Vorsitzendem und J o s e p h B o c h m als Kassierer. Nach längerem kollegialen Besprechungen wurde auch der Sonntag noch zu einem fröhlichen Ausflug benutzt und abends herzlicher Abschied genommen. Wir danken allen auswärtsigen Kollegen für ihr Erscheinen und hegen die Hoffnung, daß der Ortsverein Füllien alle hiesigen Kollegen enger zusammenschließen werde.

Kassel. (Maschinenseher.) Unsere hiesige Vereinigung hielt am 8. Januar ihre Jahreshauptversammlung unter guter Beteiligung ab. Voraus ging eine Besichtigung der ersten hier aufgestellten Interzypen in der Druckerei der „Kasseler Neuesten Nachrichten“. Diese erläuterte Kollege G r a b o w eingehend und fand dankbare Zuhörer. Kollege B e r z u h erstattete den Jahresbericht. Die Mitgliedszahl stieg auf über 70 am Ende des Jahres. Und auch der Kassenbestand hat sich durch Parade Wirtschaft gut erhöht. Der Besprechungsbesuch war in 1927 etwas besser als im Vorjahre, ist aber leider immer noch zu gering, als daß es sich lohnte, durch Vorträge nicht dem Beruf Angehöriger das zur Fortbildung der Kollegen zu tun, was der Vorstand eigentlich gern möchte. Eine sorgfältig geführte Anwesenheitsliste zeigt die notorischen Versammlungsschwänger, und deren Verletzung wird höfentlich dazu beigetragen haben, daß in Zukunft hierin ein Wandel zum Besseren eintritt. Einmütig wurde der alte Vorstand wieder- und ein Beifahrer neu gewählt für einen freiwillig ausgeschiedenen Kollegen. Im Mai soll eine Besichtigung der einzigen im Bezirk noch arbeitenden Monoline in Hann.-Münden stattfinden. Der Vorsitzende empfahl den regen Besuch des geplanten Maschinensehertreffens anlässlich der „Presse“ in Köln und des 25. Stiftungsfestes der Gauvereinigung Frankfurt a. M.

München. (Dr. u. d. r.) Am 16. Dezember fand bei gutem Besuch ein Vortragsabend, Rückblick auf die Dresdener Ausstellung „Das Papier“, statt. Als Referent schilderte Kollege T a u s c h e r in andernhalbstündigen Ausführungen, die mit großer Aufmerksamkeit verfolgt wurden, sämtliche 34 Hüllen der Ausstellung und sprach besonders über die technischen Neuerungen der Druckmaschinen und Apparate. Durch eine schön zusammengestellte Druckmusterausstellung konnten die Kollegen Einblick erhalten, was die Dresdener Ausstellung in technisch einwandfreier Weise hervorbrachte. Mit lebhaftem Beifall und herzlichem Worten des Vorsitzenden wurde dem Referenten für seinen sehr lehrreichen Vortrag gedankt.

Neuwied a. Rh. Am 7. Januar fand unsere Jahresversammlung in der Gastwirtschaft von 115 Kollegen waren 65 der Einladung des Vorstandes gefolgt. Zunächst wurde das Andenken eines verstorbenen Kollegen in üblicher Weise gelehrt. Nach Bekanntgabe einiger geschäftlichen Angelegenheiten folgte der Kassenbericht. Das Kassenanwesen wurde scharf verurteilt. Gegen einen Dauerreferenten soll vorgegangen werden. Dann folgte der Jahresbericht des Vorsitzenden. Aus demselben ist von besonderer Bedeutung, daß die Beschäftigten im vergangenen Jahre unter Leitung des Kollegen Hillebrecht sehr gute Fortschritte zu verzeichnen hatte. Ebenso hat der Bildungsverband seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Hilfsarbeiterorganisation hat an Stärke bedeutend zugenommen, nachdem ein ganzes Jahr hindurch tätige Vorarbeit geleistet worden war. Heute sehen wir unsre Arbeit von Erfolg gekrönt. Der Vorsitzende schloß seinen Bericht mit einem kurzen Ausblick für das neue Jahr und einem warmen Appell an die Gehilfenheit und Disziplin der Kollegenschaft. Die Remunerationen wurden in gleicher Höhe wie im vergangenen Jahre festgesetzt. Dann wurde zur Vorstandswahl geschritten. Da drei Vorstandsmitglieder eine Wiederwahl ablehnten, dauerte es doch eine geraume Zeit, bis der neue Vorstand perfekt war. Zum Vorsitzenden wurde wieder Kollege E h l, zum Kassierer Kollege S e u d e m e r gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder nebst Revisoren und Kartelldelegierten wurden einstimmig gewählt. Als Schriftführer wurde Kollege H i l l e b r e c h t wieder gewählt. Dann wurden noch einige tarifliche Fragen erörtert, bei denen die Wogen sehr hoch gingen. Es wurde angeregt, diese Sachen auf der nächsten Bezirksversammlung zur Sprache zu bringen. Mit einem Hinweis auf den Gesangsverein „Typographia“, dem sich alle fangestundigen Kollegen anschließen möchten, fand die anregend verlaufene Versammlung ihr Ende.

Schwab-Gaumb. Unsere Generalversammlung am 9. Januar war mittelmäßig besucht, diesmal schloßen die älteren Kollegen, was vom Vorsitzenden bedauert wurde. Vertrauensmann W e n z e l b u r g e r gab hierauf den Jahresbericht. Er führte u. a. aus, daß der Mitgliedsbestand sich auf 41 beläuft. Die letzte Lohnaufbesserung habe leider nicht einmal einen Ausgleich gebracht für die erhöhten sozialen Abzüge. Für die erneute Steigerung der notwendigen Bedarfsartikel bleibe kein Wenig übrig. Höfentlich bringe die nächste Tarifberatung einen Ausgleich. Den günstig zu nennenden Kassenbericht gab Kassierer F r e i. Den Bericht über die örtliche Beschäftigung erstattete Kollege G r u p p. Bezirkssechshilfsleiter R i e g ergänzte den Bericht noch. Bei den Neuwahlen wurden auf Vorschlag eines Kollegen wieder die „Alten“ gewählt. Mit Ausnahme des Kartelldelegierten. Unter allgemeinen Vereinsangelegenheiten teilte der Vorsitzende mit, daß die nächste Bezirksversammlung am 26. Februar in Alten stattfinden. Über die Ausbildung der Gehilfen und die Weiterbildung der Gehilfen entspann sich eine sehr lebhaft ausgeführte. Ein Kollege war der Ansicht, daß in den Großbetrieben eben doch mehr Gelegenheit geboten sei zur praktischen Weiterbildung durch die Fachschulen und durch praktische Kurse. Es wurde auch angeregt, die Versammlungen interessanter auf gestalten durch belehrende Vorträge, was vom Vorsitzenden zugesagt wurde, dann müßten aber die Kollegen zahlreicher erscheinen. Der Vorsitzende brachte dann noch seinen Dank zum Ausdruck für die Glückwünsche und das Geschenk anlässlich seines 60. Geburtstages. Er werde weiter tätig sein für den Verband und den hiesigen Ortsverein, solange es in seinen Kräften stehe. Hierauf

fand die Hauptversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Bildungsverbandes statt.

Tilff. Am 17. Dezember v. J. fand unsere Generalversammlung statt. Vorsitzender S z a g e verlas die Namen der im Bezirk gefallenen Kollegen aus dem Gedenkbuch, zu deren Gedächtnis sich die Anwesenden von den Vätern erhoben hatten. In seinem anschließenden Rückblick über das verlossene Vereinsjahr bedauerte der Vorsitzende, daß trotz der Vorträge und Veranstaltungen zur Pflege der Kollegialität, der Besuch der Versammlungen nicht befriedigend war. Der Vorstand wurde mit kleinen Veränderungen wiedergewählt. Nach Erledigung weiterer Punkte wies Kollege K e i c h in längeren Ausführungen auf den Konsumverein hin und forderte zum Beitritt auf. Mit den besten Wünschen für das neue Jahr, in der Hoffnung auf eine bessere wirtschaftliche Lage wurde die Versammlung vom Vorsitzenden geschlossen.

Willingen (Schwarzwald). Am 7. Januar fand unsere Generalversammlung, verbunden mit einer kleinen Feier des 30jährigen Bestehens des Ortsvereins statt. Insbesondere aus letzterem Grunde war Bezirksvorsitzender K e i c h e l (Lahr) erschienen, um dem Ortsverein sowie seinem Vorsitzenden, Kollegen Seppeler, die Glückwünsche des Bezirksvorstandes und seine eigenen zu überbringen. Kollege Seppeler, einer der Gründer des Ortsvereins, leitete in selbstloser, pflichttreuer Hingabe an unsere Sache ebenfalls 30 Jahre die Geschäfte des Ortsvereins in vorbildlicher Weise. Nach einem kurzen Rückblick des Vorsitzenden auf das Entstehen, Wachsen und Wirken des Ortsvereins hielt Kollege K e i c h e l einen sehr interessanten Vortrag gewerkschaftlich-pflichtvoller Art, der Aufmerksamkeit und dankbare Zuhörer fand. Bei der Neuwahl wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt; lediglich der Posten eines Schriftführers wurde einem jüngeren geeigneten Kollegen übertragen. Tarifliche und örtliche „Gänge“ größerer Art hatte der Ortsverein im vergangenen Jahre nicht zu verzeichnen, auch der kollegiale Zusammenhalt war gut. Dies wurde auch vom Bezirksvorstand lobend erwähnt, zumal Willingen als äußerster Ort des Schwarzwaldbetriebs Lahr viel auf sich selbst gestellt ist. Dies betätigte außer sonstigen Zuführungen zum 30jährigen Jubiläum auch ein Schreiben unseres „Korr.“-Redakteurs Schaeffer, eines Mitbegründers des hiesigen Ortsvereins, das im nachfolgenden gemüßigten Teil unter allgemeinem Beifall zur Verlesung kam. Der Ortsverein beschließt, diesem Sommer, wahrscheinlich am 11. und 12. August, sein Jubiläum in größerem Stil hier abzuhalten, zusammen mit der Sommerbezirksversammlung des Bezirks Lahr. Das zugelegte Erscheinen des Kollegen Schaeffer erfüllt nicht nur uns mit Freude, sondern auch von Seiten des Bezirks und des Gaus dürfte diese seltene Gelegenheit mit Befriedigung wahrgenommen und zu Einladungen benutzt werden. Dem Ortsverein sowie seinem treuen Erkehard auch an dieser Stelle die besten Glückwünsche.

Waldburg (Schw.). (Vierteljahrsbericht.) In unser Oktoberversammlung wurden die Vorarbeiten zum 60. Gründungsfest der Versammlung unterbreitet und von dieser gutgeheißen. Der Vorsitzende gab bekannt, daß eine Statistik über die Arbeitszeit in jedem Betrieb aufgestellt werden soll. — Zwei Neuaufnahmen wurden in der Versammlung am 5. November getätigt. Zu dieser Versammlung war Arbeitersekretär W i e s m a n n als Referent erschienen. Er sprach über das am 1. Oktober 1927 in Kraft getretene Arbeitslosenversicherungsgesetz. Die darauf folgende Ansprache zeugte von dem Interesse, das dem Vortrag entgegengebracht wurde. Einen ausführlichen Bericht gab Kollege K i n n e r von der Sitzung des Ortsrats. — In der Versammlung am 20. November wurde der Vierteljahrsbericht über die Orts- und Bezirksklasse entgegengenommen und den Kassieren Entlastung erteilt. Zwecks Gründung einer Handsekervereinigung referierte Kollege W o l f f a m (Leipzig). Den Zweck einer Handsekervereinigung hervorhebend, zerstreute er die Bedenken mancher Kollegen gegen die Gründung einer solchen. Reicher Beifall lohnte seine Ausführungen. Nach einer längeren Diskussion wurde eine Kommission gewählt für die Vorarbeiten zur Gründungsversammlung. Über die geschätzten Lohnverhandlungen war eine allgemeine Mitteilung zu verzeichnen, die sich in verschiedenen Ausführungen Luft machte. — Anlässlich des Weihnachtsfestes wurden sechs Kollegenwitwen und ein Invalide mit Geldgeschenken bedacht.

Allgemeine Rundschau

Nachdemswertes Beispiel. Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der „H a m e r K r e i s b a n k e“ (Zoh. Ostmanns) am 1. Januar 1928 veranfaßte die Firma eine Feier für das Gesamtpersonal, wobei sämtlichen Angestellten des Geschäftes Geldbeträge in entsprechenden Abhängen bis zu 50 M. überreicht wurden. Ein Kollege, der auf eine 46jährige Tätigkeit im Geschäft zurückblicken konnte, wurde besonders geehrt.

Der Internationale Gewerkschaftsbund im Verbandsaufbau. Anlässlich der Tagung des Internationalen Gewerkschaftsbundes und der Internationalen Berufssekretariate in Berlin vom 16. bis 20. Januar stifteten die Teilnehmer der Konferenz auch unserm Verbandsaufbau einen Besuch ab. Vom Hause des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes mit drei großen Autos kommandiert, wurden die Vertreter der Arbeiter-Internationale von Mitgliedern des Verbandsvorstandes vor dem Hause begrüßt. Der Rundgang vom Buchgewerkschaft durch alle Räume unseres Hauses bis zum Saal fesselte sichtlich alle Besucher. Im Konferenzsaal begrüßte Kollege Krauß im Namen des Verbandsvorstandes die Besucher, gab in kurzen Zügen ein Bild von dem Werden des Hauses, auf das nicht nur die Buchrunder, sondern die deutsche Arbeiterschaft stolz sei als ein Zeichen ihrer Kraft und Gehilfenheit. Der Wunsch, daß der bei der Erstellung dieses Hauses herrschende Geist auch in der internationalen Arbeiterschaft immer weitere Wurzeln schlagen möge, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Ein Heft mit Abbildungen des Hauses und ein kleines Andenken werden die Erinnerung an den Besuch des Buchdruckerhauses bei den internationalen Gästen wachhalten.

Noch keine endgültige Sitzbestimmung des IGW. Nach eingehenden Beratungen wurde in der Berliner Tagung des Internationalen Gewerkschaftsbundes am 20. Januar beschlossen, sowohl die Bestimmung des Sitzes des IGW, wie auch die Wahl des Vorsitzenden und des Generalsekretärs auf sechs Monate zu verlagern. Wie im „Vorwärts“ mitgeteilt wurde, machte sich innerhalb des Ausschusses zwar eine starke Strömung zugunsten einer Sitzverlegung nach Deutschland geltend. Da jedoch mehrere Ländervertreter kein bestimmtes Mandat hatten und ohne ein solches einem so weittragenden Beschluß nicht zustimmen wollten, beschloß die Konferenz, die gesamte Materie auf die nächste Sitzung zu verlagern. Der Antrag auf Verlegung entsprang einer Initiative der deutschen Delegation. Als Ergebnis der Aussprache kann immerhin eine erhebliche Klärung festgestellt werden, so daß man mit Bestimmtheit darauf rechnen kann, daß der Ausschuß in seiner nächsten Tagung endgültige Beschlüsse fassen wird.

Drei Millionen vor Lohnkämpfen! Unter dieser Schlagmarke veröffentlichte der „Vorwärts“ folgende kurze Notiz als Appell an jeden noch nicht organisierten Arbeiter, endlich in die gemeinsame Front einzutreten: „Ein stürmisches Frühjahr steht in der Gewerkschaftsbewegung vor der Tür. Am 31. März laufen nicht weniger als 72 Tarifverträge ab, die 2 300 000 Arbeiter umfassen, am 30. April 43 Tarifverträge mit 800 000 Arbeitern.“ In diesem satonischen Hinweis sollten zugleich auch alle bereits organisierten Arbeiter einen Ansporn erbilden, es mit ihrer gewerkschaftlichen Pflichterfüllung in der eigenen Organisation recht ernst zu nehmen. In dem Maße, wie die Festigkeit und Gehilfenheit einer Gewerkschaft nach außen hin als Energiezentrum erkennbar wird, wachsen auch ihre Erfolgsaussichten, werden ihre Forderungen von den maßgebenden Instanzen in Staat und Wirtschaft respektiert!

Der Großkampf der mitteldeutschen Metallarbeiter. Wie in voriger Nummer berichtet, sollten am 19. Januar, abermalige Verhandlungen zur Verlegung des Lohnkampfes in der mitteldeutschen Metallindustrie im Reichsarbeitsministerium in Berlin stattfinden. Diese Verhandlungen mußten abends 6 Uhr als gescheitert abgebrochen werden. Daraufhin wurde von den Metallindustriellen die Verbindlichkeitsklärung des Schlichters beim Reichsarbeitsminister beantragt. Diefem Antrag wurde jedoch nicht entsprochen, sondern der Reichsarbeitsminister lehnte es „nach Lage der Sache“ — wie amtlich verlautete — ab, die Verbindlichkeitsklärung auszusprechen. Diese Ablehnung kann als ein Beweis dafür gelten, daß man auch an maßgebender Stelle davon überzeugt ist, daß die mitteldeutschen Metallindustriellen in der Lage sind, die jetzt so niedrigen Löhne viel kräftiger aufzubessern als es der Schlichterspruch vorsieht. Damit ist die Bahn zur Eringung besserer Löhne im offenen Kampfe frei geworden, und aus einem luzidischen erscheinenden Aufbruch der Zentralstreikfreiheit geht denn auch hervor, daß der Kampf in verstärktem Maße weitergeführt werden wird. In dem Aufbruch heißt es u. a.: „Die Kollegen des Anhalter Gebiets, deren Kündigungsgesetz abgelaufen ist, stellen nunmehr ebenfalls die Arbeit ein, ebenso die Kollegen der Betriebe, die wir weiter für den Kampf auszuerechen haben. Alles ändert sich! Gewiß! bei Fuß. Damit stimmt der Kampf Formen an, wie sie die Metallindustrie Mitteldeutschlands noch nicht durchlebt hat. Die Metallindustriellen werden nichts unbenutzt lassen, die Föhrt der Kämpfenden zu zermürben und ins Wanken zu bringen. Und den Maßnahmen des Gegners mit Erfolg begegnen zu können, gilt es, den Kampf selbstbewußt und planmäßig zu führen. Wir müssen den Verband mitteldeutscher Metallindustrieller dort treffen, wo er am empfindlichsten ist. Es ist deshalb notwendig, daß die Kollegen Disziplin wahren und in jedem Falle nur den Anweisungen der Organisationsleitung Folge leisten. Wir wissen, die Empörung über den Schlichterspruch ist so stark, daß sich jeder einzelne Kollege an dem Kampfe beteiligen möchte. Wir dürfen aber angesichts der Schwere des Kampfes uns nicht vom Gefühl leiten lassen, wir dürfen nicht Betriebe in den Kampf hineinziehen, die ihrer ganzen Art nach gar nicht geeignet sind, der Bewegung den Elan zu geben, der zur erfolgreichsten Durchführung des Kampfes notwendig ist. Wer anders handelt und Parolen aufhängen, unverantwortlicher Elemente folgt, erschwert den Kampf und besorgt die Geschäfte der Metallindustriellen.“ Die Metallindustriellen haben als Gegenstoß die Aussperrung aller Metallarbeiter Mitteldeutschlands vom 24. Januar an verfügt. Die Aussperrung erstreckt sich auf etwa 54 000 Arbeiter. Es ist nach dieser Verbreiterung der Kampffront damit zu rechnen, daß ein allgemein harter Kampf in der mitteldeutschen Metallindustrie zur Ausföschung gelangen wird. Nicht allein deshalb, weil die reaktionäre Einstellung der Unternehmer Mitteldeutschlands hinsichtlich bekannt ist, sondern weil diese außerdem noch vom Verband Berliner Metallindustrieller und vom Sächsischen Metallindustriellenverband unter Druck gehalten werden. Wie verlautet, hat auch die Ruhrindustrie den mitteldeutschen Industriellen weitgehende Unterstützung zugesagt. Die scheinlich-weltfährigen Schwerindustriellen sind bereit, den mitteldeutschen Industriellen Beträge aus ihrem Kampffonds zur Verfügung zu stellen.

Eisenpreissteigerung und Lohnpolitik. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat am 18. Januar folgendes Protokollschreiben gegen den Betrag an den Eisenarbeitern an den Reichswirtschaftsminister gerichtet: „Sehr geehrter Herr Minister! Wir ühnen uns verpflichtet, Ihnen unsere schweren Bedenken und unsern Protest gegen die von der Industrie beschlossene Erhöhung der Preise für wichtige Eisenprodukte zum Ausdruck zu bringen. Die eisenzeugende Industrie hat an der guten Wirtschaftskonjunktur in reichem Maße teilgenommen. Sie konnte weitgehend auf Ausfuhr zu den niedrigen Weltmarktpreisen verzichten, weil die Aufnahmefähigkeit des Inlandmarktes den Absatz ihrer Erzeugnisse zu den höheren deutschen Preisen sicherte. Ihr Erlös hat sich im Durchschnitt um 20 Proz. je Tonne ihrer Erzeugnisse gesteigert. Als im Sommer 1926 die Rohstoffgemeinschaft abgeschlossen wurde, versuchte die Industrie die Öffentlichkeit durch das Versprechen zu beruhigen, für einen Ausgleich zwischen Weltmarktpreis und Inlandpreis sorgen zu wollen. Das Gegenteil ist eingetreten. Schon jetzt liegen die Inlandpreise etwa um 30 Proz. über den Weltmarktpreis, erheben sich

